

Karim El-Gawhary

Frauenpower auf Arabisch

Jenseits von Klischee und Kopftuchdebatte

K&S



Karim El-Gawhary

Frauenpower auf Arabisch

*Jenseits von Klischee
und Kopftuchdebatte*



www.kremayr-scheriau.at

ISBN 978-3-218-00879-2

Copyright © 2013 by Verlag Kremayr & Scheriau GmbH & Co. KG, Wien
Alle Rechte vorbehalten

Schutzumschlaggestaltung: Kurt Hamtil, Wien

Fotos auf der Umschlag-Vorderseite: Dana Smillie, das Graffiti auf dem
Foto stammt von Mira Shihadeh

Fotos auf der Umschlag-Rückseite: Bouschra Al-Mutawakil

Fotos S. I–VIII: S. I Bouschra Al-Mutawakil; S. V unten Mia Grondahl,
Graffiti Mira Shihadeh; S. VIII rechts Manal Al-Sharif; S. VIII unten
Frontline defenders; alle anderen Karim El-Gawhary

Satz und Layout: Kurt Hamtil Wien

Druck und Bindung: Druckerei Theiss GmbH, St. Stefan i. Lavanttal

Inhaltsverzeichnis

Kaleidoskop der Wirklichkeit <i>Vorwort von Claudia Roth</i>	9
Spray it, Habibti	13
Alle reden vom Kopftuch - wir nicht	18
Die stolzen Pionierinnen	29
Samira und Iman: Sie zogen aus, um in der ägyptischen Wüste Tomaten zu züchten	30
Inas: Die Kairoer Taxifahrerin	35
Die 30 Tonnen der Umm Khaled	40
Salwa und Abier sorgen für mehr saudische Frauenzimmer	47
Boushra testet mit ihrer Kamera die jemenitischen Grenzen	53
Tahani, Ägyptens erste Richterin	56
Randa: Ägyptens erste revolutionäre Dekanin	63
Ghalia: Auch mit wenig Geld kocht es sich mit Würde	69
Die bitteren Verliererinnen	75
Ajat: Wenn eine junge Palästinenserin als Waffe stirbt ...	76
Kamile: Die palästinensische Mama gegen Gott	81
Die Palästinenserin Ghada: „Mama, sie werfen Feuer auf uns“	87
Die syrische Studentin Hadil: In einem Jahr um 20 Jahre gealtert	99
Fatma und Magda: Das biblische Drama von Port Said	103
Umm Naama, die Heldin des täglichen Überlebens am Stadtrand von Kairo	117

Die unerschrockenen Kämpferinnen	127
Der Anfang: Die Töchter des Tahrir	128
Die Fortsetzung: Die dunkle Seite des Tahrir	132
Frauen im libyschen Aufstand	140
Asmaa und Magdoulin: Vom Aufstand gegen Gaddafi zum Aufstand gegen die Tradition	147
Wafa und Intisar: Libysche Politikerinnen der ersten Stunde	153
Abier: Die kämpferische Gewerkschafterin aus Suez	158
Zeinab: @angryarabiya, die zornige Bahraini. Ein virtuelles Porträt	169
Manal wagt es, sich in Saudi-Arabien ans Steuer zu setzen	179
Der Schlüssel für den Erfolg der arabischen Revolution ist weiblich <i>Nachwort</i>	185

Für meine Tochter Sophia,
die von ihrem Zuhause in Kairo
in die weite Welt auszog,
um das Leben zu lernen.

Spray it, Habibti

Sie hat es zu Hause oft genug geübt und genau gestoppt: Nur acht Minuten braucht die Graffiti-Künstlerin Mira Shihadeh, um ihr Supergirl an die Hauswände Kairos zu sprühen. Ihre arabische Comic-Heldin, stets in den ägyptischen Nationalfarben Schwarz, Weiß und Rot gehalten, sprüht selbst kämpferisch mit einem Insektenspray ein paar nervige Männer wie Kakerlaken weg. „Nein zur sexuellen Belästigung“, heißt es daneben auf Arabisch. „Das ist meine ägyptische 007, sie zieht ihre Sprühdose und pustet einfach alles weg“, beschreibt Mira ihr Werk – „Spray it, Habibti“, „Sprüh’s weg, Liebling“, hat jemand auf Facebook ihre paradoxe Figur getauft. Kämpferisch breitbeinig steht sie da, aber auch sexy mit ihren Stöckelschuhen, in engen Leggings und einem Oberteil, das ihre Rundungen betont, und lächelt mit ihren rot geschminkten Lippen unter dem Kopftuch hervor.

„Spray it, Habibti“ verkörpert so ziemlich alle Widersprüche vieler junger arabischer Frauen. Ihre Sexualität zelebrierend, die auch das Kopftuch nicht verstecken kann, sind sie oft Opfer sexueller Belästigung, beginnen aber auch, sich aggressiv gegen die eigene lästige Männerwelt zur Wehr zu setzen und gegen einen Westen, der sie nur als Opfer sieht.

Es sind dieselben Widersprüche, die auch in diesem Buch immer wieder auftauchen werden. Denn arabische Frauen sind wesentlich komplexer, als sie im Westen oft wahrgenommen werden. Die einen in Europa nehmen sie in ihren islamfeindlichen und oft offen rassistischen Blogs als Beweis, um die Schlechtigkeit der Religion zu untermauern. Die anderen illustrieren mit ihnen die Rückständigkeit patriarchaler Gesellschaften. Die

neueste Mode: Wohlgefällige, auserwählte Migrantinnen werden als Kronzeuginnen für die islamische Rückständigkeit bestellt, mit dem einzigen Ziel, sich die eigene Meinung bestätigen zu lassen. Die ausgefeiltere Variante dieser Methode besteht darin, die zehn üblichen weiblichen verdächtigen „Feministinnen“ in der arabischen Welt wieder und wieder zu zitieren.

Auf diese Weise werden die arabischen Frauen vereinnahmt, die wenigsten machen sich die Mühe, sie selbst zu fragen. Und vielleicht ist dieses Buch ein weiterer Versuch der Vereinnahmung. Die Unterdrückung der arabischen Frau ist ein gutes Geschäftsmodell. Aber in diesem Buch kommen die Frauen selbst zu Wort oder lassen ihr Leben für sich sprechen. Die Geschichten zeigen, dass die Wirklichkeit nicht schwarz oder weiß ist und westliche Stereotypen die Realität nicht abbilden.

Verliererinnen und Gewinnerinnen des arabischen Wandels

Aber es soll hier auch nichts schöneredet werden. Islamisch-konservative Strömungen und Traditionalisten versuchen die Frauen immer wieder an den Rand zu drängen. Betrachtet man die obere politische Ebene, erscheinen Frauen als die Verliererinnen im neuen arabischen Umbruch. Sie hatten aktiv an den Aufständen gegen die Diktatoren teilgenommen, doch die in der Folgezeit erstarkten Islamisten wollten sie wieder zurück an den Herd schicken. Es gibt im Westen eine Tendenz, sich in besserwisserischer Arroganz zurücklehnen, nach dem Motto: „Die Araber oder Muslime bekommen es ohnehin nicht gebacken. Das haben wir schon immer gewusst.“ Weil sie aus den politischen Entscheidungsprozessen weitgehend ausgeschlossen bleiben, müssen die arabischen Frauen dabei als Beweis dafür herhalten, dass der Arabische Frühling nicht über Nacht die erträumten Tausendundeine Revolutionen hervorgebracht hat.

Betrachtet man das Bild von unten, von der gesellschaftlichen

Ebene her, wird aber deutlich, dass die Frauen auch zu den Gewinnerinnen des arabischen Wandels zählen. Der hat weder mit dem Sturz der Diktatoren begonnen noch wird er damit aufhören. In der jetzigen Zeit, in der alles im Fluss ist und die politischen Schleusen geöffnet wurden, entstehen auch für die Frauen neue Möglichkeiten des sozialen Wandels. Denn die alten Hierarchien in den Familien, zwischen Jugendlichen und Alten und zwischen Männern und Frauen, wenn sie vielleicht auch nicht zusammenbrechen, werden zumindest so in Frage gestellt wie noch nie zuvor.

In diesem Buch tauchen Frauen als Pionierinnen auf, wie die ägyptische Lastwagenfahrerin Umm Khaled, die mit ihrem 30-Tonner durchs Nilland kreuzt, oder Samira und Iman, die schon zu Mubaraks Zeiten auszogen, um die Wüste zu begrünen, oder Ghalia, die Fernsehköchin für die Armen.

Sie kommen auch als Opfer vor, die selbst in Krieg und Leid ihre Frau stehen, wie die Studentin Hadil, die in nur einem Jahr Aufstand in Syrien um 20 Jahre gealtert ist, oder Kamile, die als palästinensische Mutter ihren Sohn nicht davon abhalten kann, in den heiligen Krieg zu ziehen, während die junge Palästinenserin Ajat als Selbstmordattäterin selbst zur Waffe wird.

Und dann sind da noch jene unzähligen Frauen, die sich der Veränderung verschrieben haben. Mariam, die nur 23-jährige ägyptische Frauenrechtlerin, die gerade erst angefangen hat, in der neu entstehenden arabischen Welt für ihre Rechte zu kämpfen, und die sich schon jetzt energisch Gehör verschafft. „Eine Revolution dauert nicht 18 Tage oder ein oder zwei Jahre. Sie ist permanent. Dass wir Frauen unsere Ziele nicht erreicht haben, heißt nur, dass wir weiterkämpfen müssen“, lautet ihr Kommentar am zweiten Jahrestag des Sturzes Mubaraks. Da ist Zeinab, die als @angryarabiya, als wütende Araberin, aus Bahrain twittert, wenn sie nicht gerade wieder für ihren couragierten Einsatz für

die dortige Bürgerbewegung hinter Gittern sitzt. Oder Abier, die im ägyptischen Suez die erste Gewerkschaft der Straßen-Brotverkäuferinnen gegründet hat und die auch nicht davor zurückschreckt, ihren Arbeitskampf voranzubringen, indem sie die Vertreter der Bezirksverwaltung mit ihren Schuhen verprügelt. Und dann ist da natürlich Manal, die sich in Saudi-Arabien trotzig allen Verboten widersetzt und sich hinters Steuer gesetzt hat. Auch nach neun Tagen Haft erklärte sie noch aufmüpfig: „Sie haben sich mit der falschen Frau angelegt.“

Mehr als nur Objekt männlicher oder westlicher Vorurteile

„Wir müssen endlich dieses Image der arabischen Frau als passives Opfer demontieren“, fordert die libysche Frauenrechtlerin Zahra Langhi unter heftigem Applaus auf einer Veranstaltung zum Thema „Frauen und der Arabische Frühling“. Und genervt ist so manche Araberin darüber, wie ihr Leben und ihre Individualität auf einige wenige Themen reduziert werden. Die ägyptische Feministin Mona Eltahawy spricht von den beiden H's – „Headscarfes and Hymens“ – „Kopftücher und Jungfernhäutchen“, weil, wie sie schreibt, „arabische Frauen zu oft nur über das definiert werden, was sie auf dem Kopf oder zwischen den Beinen haben.“

Die Kritik vieler arabischer Frauen macht dabei auch nicht vor dem Westen halt, der sich so gerne die Befreiung der arabischen Frau auf die Fahnen heftet und sie als orientalistischen Maßstab benutzt, um seine eigene Aufklärung und seinen eigenen Fortschritt in Sachen Frauenrechte zu zelebrieren. Doch geht es dabei vor allem darum, mit einem „schaut mal, wie schlecht es im Vergleich zu uns unseren arabischen Schwestern geht“, das selbst nicht Erreichte zu vertuschen.

Diese Haltung strotzt nur so von stereotypem Schubladendenken und voreiligen Schlussfolgerungen, die der Realität der arabi-

schen Frauen nicht gerecht werden. Ob die Ägypterinnen Samira, Iman, Inas, Fatma, Magda, Tahani, Randa, Ghalia und Abier, die Jemenitin Bouschra, die Palästinenserinnen Ghada, Ajat und Kamile, die Libyerinnen Sareen, Fawzia, Magdoulin, Wafa und Intisar, die Syrerin Hadil, die Bahraini Zeinab oder die saudischen Frauen Salwa und Manal: Alle Frauen, die auf den folgenden Seiten porträtiert werden, haben ihre ganz eigenen Kämpfe durchzustehen, sei es als Pionierinnen in ihrer Gesellschaft, als Frauen im Krieg oder als Aktivistinnen, die Veränderungen vorantreiben. Sie alle können jedem arabischen Mann, aber auch jeder europäischen Frau das Wasser reichen. Das gilt umso mehr, als sie oft unter viel widrigeren Umständen für ihre Rechte zu kämpfen haben: in Armut, im Krieg, in der permanenten Krise, also immer steil bergauf oder mit dem Rücken zur Wand. Die Araberinnen, die jetzt, besonders in den Zeiten des Umbruchs, für ihre Rechte kämpfen, brauchen kein selbstgefälliges westliches Bedauern und Mitgefühl, das erbarmungslos als Stigma an ihnen klebt.

Die junge libysche Frauenaktivistin Magdoulin Obeida fasst es mit Blick auf westliche Kopftuchdebatten so zusammen: „Es kommt doch nicht darauf an, was wir auf dem Kopf, sondern was wir im Kopf haben.“ Ein Satz, mit dem die arabischen Frauen in den letzten Jahren immer wieder und wieder in Richtung Westen appelliert haben. Wie oft muss man diesen Satz noch wiederholen, bis diesen Frauen endlich zugehört wird, bis zur Kenntnis genommen wird, was sie selbst wollen und was sie im Kopf haben? Wie lange werden sie noch zum Objekt degradiert? Die arabischen Frauen zum Subjekt zu machen und ihnen eine Stimme zu geben, das ist das Ziel dieses Buches.

Ghalia: Auch mit wenig Geld kocht es sich mit Würde

6. Oktober 2011

Ein kleiner Ofen, angeschlossen an eine Propangasflasche, ein paar verbeulte Aluminiumtöpfe ohne Henkel und eine Reihe zerkratzer Plastikschüsseln im Regal, ein angerosteter Kühlschrank, der sicher schon bessere Tage gesehen hat: die typische Szenerie einer Küche in Millionen Haushalten in Kairoer Armenvierteln oder in einer der vielen bescheidenen Wohnstätten entlang des Niltals.

Nur dass diese Küche nachgestellt ist und das Bühnenbild in der wohl ungewöhnlichsten Fernseh-Kochsendung der Welt bildet. Sie ist eine der neuen kreativen Blüten im revolutionären Ägypten der Nach-Mubarak-Zeit. Denn wenn die Show „Frau Ghalia“ mehrmals wöchentlich live ausgestrahlt wird, geht es nicht darum, ein delikates Gourmet-Menü auf den Tisch zu zaubern. Frau Ghalia zeigt den Zuschauern, wie man auch mit wenig Geld in Würde kochen kann. Das ist wohl der Schlüssel zum Erfolg dieser Sendung, in einem Land, in dem so mancher Ägypter sein Leben mit dem Satz beschreibt: „Fleisch esse ich nur in meinen Träumen und an Feiertagen.“

Doch wirklich einzigartig wird die Sendung nicht durch die Studio-Ausstattung, sondern durch Frau Ghalia selbst. Denn Ghalia Alia Mahmoud, der neue Kochstar am ägyptischen Fernsehhimmel, macht das Ganze erst richtig authentisch. Die 33-Jährige ist eine typische Matrone aus einem der Kairoer Armenviertel. Kräftig gebaut, nicht auf den Mund gefallen, voller Humor, aber auch gezeichnet von einem Leben, in dem es oft ums Überleben ging. Mit ihr können sie sich identifizieren, die

Menschen, die in Kairos Armenvierteln leben, die mehr als die Hälfte der Stadtfläche ausmachen. Jene vier von zehn Ägyptern, die mit etwas mehr als einem Euro am Tag auskommen müssen. Die vielen Menschen an den Ufern des Nils, die am Ende des Monats weniger als 100 Euro nach Hause bringen und damit ihre Familie durchbringen müssen.

Wie zehn Menschen von vier Euro satt werden

Im Studio sieht es genauso aus wie bei Frau Ghalia zu Hause, in Waraq mit seinen engen, dunklen Gassen, einem Viertel am westlichen Nilufer Kairos.

„In einem Haus wie meinem leben zehn Menschen und die müssen mit umgerechnet maximal vier Euro satt werden“, erzählt Frau Ghalia. „Wenn es nicht reicht, dann verdünne den Eintopf noch mit etwas Wasser, so dass jeder etwas zu essen hat“, zitiert sie ihre Mutter. Bevor sie heute ins Studio gekommen ist, hat sie zu Hause für ihren Mann, einen Sammeltaxifahrer, und ihre Kinder gekocht. Das Essen hat etwas mehr als einen Euro gekostet. Ein Kilo Kartoffeln, ein halbes Kilo Tomaten, ein Viertel Kilo Zwiebeln und ein halbes Kilo Reis. Das hat an diesem Tag fünf Menschen satt gemacht. Damit habe sie wieder einiges gespart und könne am Ende der Woche ein halbes Kilo Fleisch kaufen, erklärt sie.

Und genau so kocht sie im Studio, an diesem Tag eine Art Pizza aus Blätterteig, auf den sie Ziegenkäse streut. Dabei erzählt sie ihren Zuschauern, wie wichtig es ist, sein Geld nicht nur für Essen auszugeben, sondern auch etwas für die Bildung der Kinder zur Seite zu legen. „Ihr könnt auch einmal eine Mahlzeit ausfallen lassen“, sagt sie. „Esst einmal nicht und kauft dafür Stifte und Hefte für eure Kinder, denn sie sind die einzige Hoffnung, eines Tages aus der Armut auszubrechen“, doziert sie. Zwischendrin bringt sie auch mal die große Politik in ihre Küche. Etwa wenn sie sagt:

„Wenn du dein Geld nicht ehrlich, sondern durch Korruption gewonnen hast, dann wird es irgendwann deine Suppe versalzen“, oder wenn sie, eine Muslimin, einwirft: „Egal ob christliche Kopfen oder Muslime, am Ende kochen wir alle gleich.“

In Frau Ghalias Show geht es mitunter recht bunt und laut zu. Dann beispielsweise, wenn sie ihre Nachbarn mitbringt, um Plätzchen für das Fest nach dem Fastenmonat Ramadan zu backen. Dann sitzt da eine ganze Familie am Boden rund um einen niedrigen Tisch und knetet, rollt aus und singt dabei, während Frau Ghalia die Rezeptur erklärt. Oder wenn sie aus Anlass der Geburt des Sohnes des Regisseurs dieser Sendung ein kleines Fest im Kochstudio organisiert und gemäß altägyptischer Tradition durch das laute Schlagen eines Klöppels gegen einen Metallmörser die bösen Geister nicht nur aus dem Kochstudio vertreibt, sondern gleich auch noch aus dem Leben des Neugeborenen.

„Beim Kochen geht es um ein gutes Herz und dass die Seele des Kochs in das Essen einfließt“, erläutert sie ihre Philosophie. „Du kannst eine Menge Geld für Essen ausgeben und es schmeckt am Ende doch schlecht, und du kannst mit wenig Geld schmackhaft kochen“, meint sie. Als sich einmal bei einer Sendung ein Anrufer über das billige Essen und die ärmliche Ausstattung ihrer Kochsendung mokierte, blieb Frau Ghalia zunächst gelassen. „Du hast natürlich das Recht, meine Art zu kochen zu kritisieren, das finde ich in Ordnung, schließlich leben wir in einer Demokratie und jeder kann sagen, was er denkt“, antwortete sie, bevor es dann ziemlich energisch aus ihr herausbricht: „Aber wenn du dich über unsere Armut lustig machst, dann überschreitest du meine Grenzen. Dafür schäme ich mich nicht und wir kämpfen darum, Geld zu sparen, um aus ihr auszubrechen.“ Der Rest der Sendung bestand aus Gesprächen mit Menschen, die sich per Telefon meldeten und den ursprünglichen Anrufer wüst beschimpften.

Für Armut muss man sich nicht schämen

Die Idee zur Sendung stammt von Mohammed Gohar, der nach dem Sturz Mubaraks seinen eigenen Fernsehsender 25TV gegründet hat, nach dem Anfangsdatum des Aufstandes gegen den Diktator am 25. Januar. Frau Ghalia war die Küchenhilfe seiner Schwester, die in einem der reicheren Vororte von Kairo lebt. Als er sie vor zwei Monaten mit seiner Idee ansprach, war sie sofort dabei.

„Im alten Regime unter Mubarak existierten die Armen im Fernsehen nicht. Frau Ghalia ist ein Durchbruch. Jemand, dem die Armut nicht peinlich ist. Die sagt, ja, wir sind arm, aber wir arbeiten daran, unsere Armut zu besiegen. Das ist neu“, sagt Gohar.

Die Revolution hat die soziale Frage in Ägypten auf den Tisch gebracht, die gleichzeitig auch ihre größte Herausforderung darstellt. Jeden Tag wird woanders für bessere Arbeitsbedingungen und Löhne gestreikt. Mit Frau Ghalia ist der Geist des Tahrir-Platzes auch ins Kochstudio eingezogen. „Ich will zeigen, dass man sich nicht für seine Armut schämen muss und dass man auch offen über seine Träume reden kann“, meint sie dazu.

Der Erfolg der Show gibt ihr Recht. Die Facebook-Seite ihrer Kochsendung hat inzwischen über 13.000 Fans. Auf einer anderen Webseite wird sogar vorgeschlagen, sie solle doch bei den nächsten Präsidentschaftswahlen kandidieren.

„Trotzdem ist Frau Ghalia auch nach 40 Folgen immer noch die gleiche geblieben. Sie kommt mit dem Bus ins Studio, sie trägt kein Make-up und sie kauft ihre Zutaten immer noch in ihrem Viertel ein, wo sie bis heute mit den Händlern um die Preise feilscht“, erklärt Habiba Hischam, die junge Produzentin der Show, die hinten im Regieraum sitzt. Der Großteil der Zuschauer komme aus den Armenvierteln. „Die sagen, sie isst und kocht wie wir, das sehen wir uns an.“ Das, glaubt Hischam, ist auch das

Geheimnis der Show. „Die Idee und die Köchin sind einfach ehrlich und bisher gibt es meines Wissens in den arabischen Sendern und auch weltweit kein ähnliches Format“, sagt sie, schiebt ihr langes, welliges Haar zur Seite und verfolgt am Monitor Frau Ghalias Kochperformance.

Frau Ghalia selbst ist inzwischen ein Star. Wenn sie auf den Markt in ihrem Armenviertel geht, kennt sie dort jeder. Alle machen Anmerkungen zu ihrer Sendung. „Auch wenn die Leute keine Bildung haben, sie sind meine größten Kritiker und sagen offen, ob ihnen etwas gefallen hat oder nicht“, erzählt sie.

Selbst Kairos Gutbetuchte, die früher auf der Straße einfach durch sie hindurchblickt und sie nie beachtet haben, kennen sie. Neulich hielt eine Frau in einem Mercedes neben ihr, ließ die elektrischen Fenster herunter und grüßte sie mit der Frage: „Frau Ghalia, wie machen Sie Ihre Linsensuppe?“

Wenn man in Deutschland oder Österreich sechs Leute zum Abendessen einlädt, können schon einmal leicht bis zu 100 Euro weg sein, erkläre ich ihr. Frau Ghalia blickt ungläubig und beginnt zu lachen. „Damit“, sagt sie, „kann ich hier in Kairo eine ganze Gasse vom ersten bis zum letzten Haus satt machen.“